

§ 6. Systemat. Aspekte des Glaubens

Da unter (christlicher) >Theologie< die >wissenschaftliche Reflexion des (christlichen) Glaubens< verstanden wird, muss im Rahmen der Fundamentaltheologie eine Beantwortung der Frage versucht werden, was überhaupt >Glaube< bzw. >glauben< in diesem Zusammenhang (!) heißt. **Meint der Begriff >Glaube< das, worauf sich die Christen beziehen (woran sie glauben)? Oder ist >Glaube< der Grundvollzug der christlichen Existenz selbst (das Glauben)?** Gilt aber das Letztere, worin besteht dann dieser Grundvollzug? Was bedeutet es, wenn jemand sagt: "*Ich glaube an Gott*"? Spricht er damit seine Überzeugung aus, >dass es Gott (in welchem Sinne auch immer) gibt<, oder bekennt er damit seine persönliche Beziehung zu (diesem) Gott? Ist Glauben vor allem ein Für-Wahr-Halten von Sätzen - oder ein Akt des Sich-Anvertrauens? Hängt die Größe des Glaubens davon ab, wieviel Glaubensinhalte (Katechismussätze, Bibeltexte o.ä.) jemand im Kopf hat, oder davon, wie intensiv sich dieser Mensch an Gott bindet? Ist Glaube eher dem Wissen verwandt oder der Liebe? Spielen >Glaubensinhalte< überhaupt eine wichtige Rolle?

1. Der alltägliche Sprachgebrauch: >glauben< als >meinen< resp. >nicht genau wissen<

Das Wort >glauben< ist ein geläufiges Wort des allgemeinen Sprachgebrauches. Hierin scheint es aber gerade dasjenige, was im Bereich des Christlichen mit ihm gesagt werden soll, zu verzeichnen

*"Wenn ein Reisender seinem Nachbarn im Abteil sagt: >Ich glaube, der Zug wird Verspätung haben<, soll das besagen, es gibt gewisse Indizien dafür, der Zug werde nicht pünktlich am Zielbahnhof sein. Man will und kann aber nicht ausschließen, dass der Zug vielleicht durch erhöhte Geschwindigkeit die Verspätung wieder einholt. Den Abendhimmel beobachtend, sagen wir etwa: >Ich glaube, morgen gibt es schönes Wetter<. Erfahrung und einige meteorologische Grundkenntnisse geben Anlaß, für morgen schönes Wetter zu erwarten. Doch würden wir uns nicht übermäßig wundern, wenn wir am nächsten Tag von Regengeprassel wach würden. Ja schon der sachkundige Wetterbericht am Vorabend kann unsere Erwartungen zerstören. Zwei alltägliche Fälle, wie wir das Wort >glauben< gebrauchen! >Glauben< heißt hier: persönlich der Meinung sein, gestützt auf den einen oder anderen Anhaltspunkt, aber ohne Gewißheit, da man die Sache nicht überprüfen kann oder will. Das Wort >glauben< hat hier seit längerem das Wort >wähnen< ersetzt... Dem Hauptwort >Glaube< erging es nicht besser. Zwar ist es stärker als das Zeitwort >glauben< dem spezifisch christlichen Sinn vorbehalten geblieben. Doch bedeutet es heute nicht selten ein allgemeines Vertrauen oder eine allgemeine >Gläubigkeit<, die sogar im Verdacht steht, den kritischen Blick zu vernebeln."*¹

Folgt man also dem alltäglichen Sprachgebrauch, so beruht >Glauben< auf Vermutungen, bietet höchstens Anhaltspunkte, aber keine wirkliche Gewissheit, und erscheint als Vor- bzw. (oft negativ bewertete) Ersatzform von >Wissen<. Gleichzeitig kann das Wort >glauben< aber im Alltag auch bedeuten >auf etwas vertrauen<, >sich an etwas binden<.

2. Scheinbare Antithese: Gegensatz zwischen Glauben und Wissen

Es bleibt aber in der Alltagssprache häufig nicht bei der Gewohnheit, mit >Glauben< (nur) eine schwächere, weniger zuverlässige und weniger wahrheitshaltige Form des Wissens zu bezeichnen (s. o.); vielmehr sind viele Menschen heute mehr oder weniger stillschweigend davon überzeugt, dass zwischen dem >Glauben< (etwa im Kontext einer Religion) und dem für die Orientierung in der Welt notwendigen (und hinreichenden!) Wissen bzw. der Wissenschaft selbst ein Gegensatz besteht. Gelegentlich, z.B. in aggressiv atheistischen Kontexten) wird diese Ansicht recht polemisch ausgedrückt (z.B. >ich setzte nicht auf bloßen, unsicheren Glauben, sondern auf Wissen<) oder - wie im inzwischen weitgehend verschwundenen marxistisch-atheistischen Zusammenhang - gar zu weltanschaulichem Rang erhoben, wenn es z. B. heißt:

¹ O.H. PESCH, Rechenschaft über den Glauben, Mainz 1970, 58f.

"Auf der ... Seite des dialektischen Materialismus stehen Tatsachen, auf der Seite der Religion steht ein wissenschaftliches Nichts, steht der Glaube... Die Wissenschaft stützt sich auf die Tatsachen der Natur, deren Verallgemeinerung und auf Experimente, sie geht in ihren streng logischen Induktionen und Deduktionen von realen Dingen und Vorgängen aus. Die Religion stützt sich nicht auf Tatsachen. Sie kennt kein Experimentieren und Beweisen, ihre logischen Schlüsse gehen von... Dogmen aus, sie hängen damit aber völlig in der Luft, ihnen fehlt das breite Fundament der Tatsachen" ²

Für ein solches religionsfernes und -feindliches Denken steht fest, dass "die Aussagen des Glaubens mit denen des Wissens unvereinbar sind und eigentlich nur noch künstlich... erhalten werden", da sie letztlich in nichts anderem bestehen als in "zu Dogmen erhobenen Mißverständnissen einer naiven Daseinsinterpretation".³ Diese strikte Gegenüberstellung von Glauben und Wissen ist aber im 20. Jahrhundert nicht neu, sondern ist bereits seit dem 17. Jahrhundert und dem sog. Rationalismus gewachsen und ist dann sogar auch in kirchenamtliche und theologische Texte eingeflossen. So kommentiert etwa MATTHIAS JOSEPH SCHEEBEN, der bedeutende Kölner Neuscholastiker des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die Glaubensdefinition des ERSTEN VATIKANISCHEN KONZILS (1870) so: "Um das Wesen des Glaubens im eigentlichen Sinne und ungetrübt und in seiner ganzen Tiefe zu erfassen..., muss die Natur des Autoritätsglaubens in sich selbst genauer analysiert, ... und das Verhältnis desselben zu seinem Gegensatze, dem Wissen, näher bestimmt werden" ⁴

Hier wird deutlich, wie sehr gerade das überkommene instruktionstheoretische Offenbarungsmodell einem solchen Verständnis auch des christlichen Glaubens als einer Entgegensetzung von Wissen Vorschub leistete. Während auf der einen Seite das mit der natürlichen Vernunft erlangbare, aus neuscholastischer Perspektive, oft verdächtige Wissen des Menschen stand, wurde der Glaube bzw. das Glauben verstanden als ein Akzeptieren der Wahrheit und Gültigkeit von Informationen und Richtlinien, deren Wahrheit und Geltung man eben nicht selbst prüfen, sondern aufgrund der der Offenbarung bzw. der Kirche zugesprochenen Autorität lediglich akzeptieren musste. Ganz in diesem Duktus formulierte das I. VATIKANUM (DH 3008):

"Da der Mensch ganz von Gott als seinem Schöpfer und Herrn abhängt und die geschaffene Vernunft der ungeschaffenen Wahrheit völlig unterworfen ist, sind wir gehalten, dem offenbarenden Gott im Glauben vollen Gehorsam des Verstandes und des Willens zu leisten. Dieser Glaube aber, der der Anfang des menschlichen Heiles ist, ist nach dem Bekenntnis der katholischen Kirche eine übernatürliche Tugend, durch die wir mit Unterstützung und Hilfe der Gnade Gottes glauben, dass das von ihm Geoffenbarte wahr ist, nicht (etwa) wegen der vom natürlichen Licht der Vernunft durchschauten inneren Wahrheit der Dinge, sondern wegen der Autorität des offenbarenden Gottes selbst, der weder sich täuschen noch täuschen kann. >Der Glaube ist nämlich< nach dem Zeugnis des Apostels >die Gewißheit zu erhoffender Dinge, der Beweis des nicht Sichtbaren< (Hebr 11,1)."

Aufgrund einer solchen Begriffsbestimmung von >Glaube< stehen freilich nicht mehr nur >Wissen< und >Glauben< einander als >menschliches Wissen< und >göttlicher Autoritätsglaube< gegensätzlich gegenüber, sondern auch die Bedeutung christlichen Glaubens selbst wird verkürzt und damit verfehlt, denn: ein Glaube, der lediglich einige Dogmen für richtig hält und einigen Handlungsgeboten folgt, ist nach heutigem Verständnis kein Glaube.

3. Zwei Aspekte des Glaubens und ihr Zusammenhang: Martin Buber

Der jüdische Religionsphilosoph MARTIN BUBER (1878-1965) hat sich zeit seines Lebens um den Dialog zwischen Juden und Christen bemüht. Dabei kam er zu einer Unterscheidung von zwei verschiedenen Weisen zu glauben:

*"Es stehen einander zwei, und letztlich nur zwei, Glaubensweisen gegenüber. Wohl gibt es eine große Mannigfaltigkeit von Inhalten des Glaubens, aber ihn selbst kennen wir nur in zweierlei Grundform. Beide lassen sich von schlichten Tatsachen unseres Lebens aus anschaulich machen: die eine von der Tatsache aus, dass ich **zu jemandem Vertrauen habe**, ohne mein Vertrauen zu ihm zuläng-*

² O. KLOHR, Naturwissenschaft, Religion und Kirche, Berlin 1958, 61 u. 131.

³ G. SZCZESNY, Die Zukunft des Unglaubens, München 1958, 21 u. 25.

⁴ M.J. SCHEEBEN, Hb. der kath. Dogmatik. I.: Theologische Erkenntnislehre, Freiburg ¹1873, ²1948; ³1959, 270/287.

lich >begründen< zu können, die andere von der Tatsache aus, dass ich, ebenfalls ohne es zulänglich begründen zu können, **einen Sachverhalt als wahr anerkenne**. Beidemale handelt es sich bei dem Nichtbegründenkönnen nicht um eine Mangelhaftigkeit meines Denkvermögens, sondern um eine wesenhafte Eigentümlichkeit meines Verhältnisses zu dem, dem ich vertraue, oder zu dem, das ich als wahr anerkenne. Es ist ein Verhältnis, das sich seinem Wesen nach nicht auf >Gründen< aufbaut, wie es auch nicht aus solchen hervorgeht; wohl lassen sich Gründe dafür geltend machen, aber sie werden nie meinem Glauben gerecht werden.

Das >Warum?< ist hier immer nachträglich, auch wenn es schon in frühen Stadien des Prozesses auftaucht; es taucht nämlich mit den Zeichen der Nachträglichkeit versehen auf. Damit soll keineswegs gesagt sein, dass es um >irrationale Phänomene< gehe. **Meine Rationalität, meine rationale Denkfunktion ist ja eben nur ein Teil, eine Teilfunktion meines Seins; wo ich aber >glaube<, in der einen oder in der andern Weise, tritt mein ganzes Sein, tritt die Ganzheit meines Seins in den Vorgang ein, ja er wird überhaupt erst dadurch möglich, daß jenes Glaubensverhältnis ein Verhältnis meines ganzen Seins ist.**

Personale Ganzheit in diesem Sinn kann aber nur zustande kommen, wenn auch die gesamte Denkfunktion, ohne beeinträchtigt zu werden, in sie eingeht und in ihr wirken darf, als ihr eingeordnet und von ihr bestimmt. **Es geht hier freilich nicht an, an Stelle der Ganzheit das >Gefühl< zu setzen. Gefühl ist eben durchaus nicht >alles<, es ist im besten Fall nur ein Anzeiger dafür, daß das Sein des Menschen im Begriff ist, sich zur Ganzheit zusammenzuschließen; in anderen Fällen ist es eine Illusion des Ganzwerdens ohne seinen Vollzug**".⁵

Das Wichtigste ist hier:

- (1) Glaube ist eine **Lebensausrichtung der gesamten Person, der >Ganzheit ihres Seins<**, nicht etwa nur ihrer Rationalität oder nur ihres Gefühls.
- (2) Die gesamte **Rationalität des Menschen**, als bloßer Teilbereich seines Seins, **ordnet sich** (wie der gesamte Gefühlsbereich) **idealerweise dieser Grundausrichtung unter und ein**.
- (3) Da der Mensch faktisch in dieser Welt aber nicht in Ganzheit, sondern immer in mehr oder weniger großen Zerrissenheiten lebt, ist auch **sein Glaube zerrissen und unvollkommen**.
- (4) Bedenklich und nur historisch (aus dem Leben und Schreiben im >Zeitalter des Rationalismus<) erklärbar ist die Tatsache, dass vorweg **Glaube** doch auch **als mangelhaftes Wissen** ausgegeben wird.

4. Glaube als vertrauende Antwort auf die vorgängige Erfahrung der bedingungslosen Liebe

"Es kann... sein, daß der, dem ich glaube, für mich mehr ist als ein Informant. **Mein Glauben richtet sich (dann) nicht zuerst auf seine Aussage, sondern auf seine Person**. Ich vertraue ihm, nicht nur in dieser Sache, sondern überhaupt. Und deshalb halte ich dann auch seine Aussagen für wahr. So glaubt der Freund dem Freunde. Dieser auf die Person des anderen bezogene Glaube kommt zu sich selbst im Glauben an das Wort der Liebe. In diesem Wort sagt mir der andere nicht etwas, sondern sich selbst. Dieses Wort kann ich nur im Glauben annehmen; was der andere in der Tiefe seiner Person für mich ist, kann ich auf gar keine andere Weise erkennen. Sicher, es gibt eine Erfahrung im Umgang mit ihm, die mir sein Liebeswort glaubwürdig erscheinen läßt; >Beweise<, eine Sicherheit außerhalb des Glaubens gibt es nicht. Nehme ich aber so den anderen in seinem Worte an, dann werde ich selbst auf ihn hin verändert, zum Liebenden. Hier ist der Glaube nicht mehr eine mindere Form des Wissens, sondern der einzig mögliche Weg zu echter Personenerkenntnis und -liebe"⁶

- (1) >Glaube< meint hier **das Annehmen einer und Vertrauen auf diese Person in Liebe**. Das Annehmen dieser Person und dann auch ihrer Worte verändern den Menschen zu einem Liebenden. Glaube ist der Weg zu echter Personenerkenntnis und Liebe.
- (2) Bedenklich ist: das Ausspielen von ("sicheren") >Beweisen< gegen eine (bloße) Sicherheit des Glaubens; als sei die Sicherheit des Glaubens, der doch - im Gegensatz zu den >Beweisen< - den ganzen Menschen anspricht, von minderer Qualität als diese.

Diskutiert wird heute viel über die Hintergründe, ja die Basis dafür, einen solchen Glauben tatsächlich leben zu können. Dabei wird darauf verwiesen, dass eine **grundlegende Erfahrung des Angenom-**

⁵ M. BUBER, Zwei Glaubensweisen, Zürich 1950, 5f.

⁶ A. BECKMANN, Art. Glaube, in: A. EXELER/G. SCHERER (Hg.), Glaubensinformation. Sachbuch zur theologischen Erwachsenenbildung, Freiburg u.a. 1971, 120-126, 120f.

menseins, der Liebe, der Gnade im Hintergrund stehen muss, ohne die der Glaube faktisch nicht möglich ist.⁷ Durch die Verkündigung der Kirche wird der Gläubige dabei sowohl in die biblisch fundierte und historisch bezeugte Erfahrung der Menschen mit der Liebe Gottes, zumal in Jesus Christus, eingeführt als auch im Leben der Kirche - so natürlich nur im Idealfall - mit immer neuen Erfahrungen der gelebten Liebe und Gnade beschenkt.

Charakteristischer Weise wird für den Gläubigen dabei der Glaube eine relative "**Mühe**losigkeit", auf die auch PETER SLOTERDIJK⁸ hinweist: "*So treffen wir in der Geschichte unseres Glaubens auf Menschen, die im Leben moralisch, religiös und womöglich auch sonst Herausragendes vollbringen, aber denen es fern läge, sich deswegen in den Mittelpunkt zu rücken; auf Menschen, die sich Mühe machen in ihrem Leben, aber bei denen es sich doch wie eine Selbstverständlichkeit ausnimmt, genau so und nicht anders zu handeln.*"⁹ Diese >Mühelosigkeit< der Gläubigen wird dadurch bewirkt, **dass sie in sich die Kraft Gottes, die Kraft seiner Liebe erfahren**, "*indem sie sich angefüllt und ausgestattet wissen mit guten Gaben Gottes, die eben in der Folge ihr Tun und Lassen prägen... Eine vergleichbare Erfahrungstatsache wird man... hinter den paulinischen Begriffen vom Sein 'in Christus' oder vom Leben des Christus 'in mir' (Gal 2,20!) vermuten dürfen.*"¹⁰

Mit Recht betont dabei BERND ELMAR KOZIEL, dass die jedem Glauben vorausliegende Erfahrung der von Gott ausgehenden überwältigenden, bedingungslosen Liebe, die KARL HEINZ MENKE das "*Kriterium des Christseins*" genannt hat¹¹, in den Selbstzeugnissen von besonderen Exponenten der Glaubensgeschichte - oft in der Darstellung der radikalen Vergebung - große Aufmerksamkeit erfährt und zu einem Transparenz schaffenden Wirken Gottes in den Gläubigen führt. Gleichwohl werde diese Grundvoraussetzung jedes Glaubens "*auch auf christlicher Seite (immer noch) radikal unterschätzt*"¹² und sie stehe überdies heute einem "*übersteigerten Autonomiestreben(s) und einer entsprechenden traditions- und institutionsfernen Selbstdefinition*" des zeitgenössischen Menschen gegenüber, der den "*unablässigen Zwang zur Selbstpositionierung, einer beständigen Qual der Wahl oder auch einer nicht zu behebbenden Ortlosigkeit im Universum, (sowie) letztlich dann einem einsamen Zurückgeworfensein auf sich selbst*" ausgesetzt sei.¹³ Gerade demgegenüber sei der christliche Glaube aber als die rettende Alternative zu verkünden und dabei seien als "*das erste Gebot der Stunde... solche Erfahrungen (der bedingungslosen Liebe) möglich zu machen.*"¹⁴

Vielleicht ist vor diesem Hintergrund der vom italienischen Philosophen GIANNI VATTIMO wohl auch autobiographisch beschriebene sogenannte >**Halbgläubige**< als der Prototyp desjenigen Zeitgenossen, der versucht, auf das Evangelium zu hören und an die Erfahrungen und Traditionen der Kirche anzuknüpfen, während ihm dies auf der anderen Seite nicht wirklich sein Leben zufriedenstellend gelingt,¹⁵ als derjenige zu verstehen, dem genau diese vorgängige Erfahrung des unbedingten C liebteins leider noch fehlt und dem deshalb - trotz allen Bemühens - die im christlichen Glauben zu findende Erlösung letztlich (bis dato) noch verschlossen bleibt.

5. II. Vatikanum: Christlicher Glaube als ganzheitliche Antwort auf Gottes Selbstoffenbarung

DV 5: "*Dem offenbarenden Gott ist der >Gehorsam des Glaubens< (Röm 16,26; vgl. Röm 1,5; 2 Kor 10,5f) zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich >dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft< (Vat. I; s.o.) und seiner Of-*

⁷ Vgl. dazu B.E. KOZIEL, "Lass dir an meiner Gnade genügen" : über die Mitte christlichen Lebens, in: Geist und Leben 84 (2011) 28-41.

⁸ P. SLOTERDIJK, Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik, Frankfurt 2009, 290.

⁹ B.E. KOZIEL, "Lass dir an meiner Gnade genügen" (Anm. 7) 30.

¹⁰ B.E. KOZIEL, "Lass dir an meiner Gnade genügen" (Anm. 7) 33.

¹¹ K.H. MENKE, Das Kriterium des Christseins. Grundriss der Gnadenlehre, Regensburg 2003.

¹² B.E. KOZIEL, "Lass dir an meiner Gnade genügen" (Anm. 7) 35.

¹³ B.E. KOZIEL, "Lass dir an meiner Gnade genügen" (Anm. 7) 40.

¹⁴ B.E. KOZIEL, "Lass dir an meiner Gnade genügen" (Anm. 7) 38.

¹⁵ Vgl. dazu J.H. DEIBL, "Glauben zu glauben". Gianni Vattimos Apologie des Halbgläubigen, in: IKZ "Communio" 40 (2011) 284-300.

fenbarung willig zustimmt. Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvorkommende und helfende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes, der das Herz bewegen und Gott zuwenden, die Augen des Verstandes öffnen und >es jedem leicht machen muss, der Wahrheit zuzustimmen und zu glauben< (II. Konzil von Orange (377) (DH 180)). Dieser Geist vervollkommnet den Glauben ständig durch seine Gaben, um das Verständnis der Offenbarung mehr und mehr zu vertiefen."

Da Offenbarung Selbstoffenbarung Gottes ist, kann der darauf antwortende Glaube auch nicht primär im Für-wahr-halten von Sätzen bestehen, in der Annahme einer Lehre; **er ist nicht Antwort auf >göttlichen Unterricht<, sondern auf die Zuwendung Gottes.** Jesus Christus ist in seinem Kommen, seiner Botschaft, seinem Kreuz und seiner Auferweckung das offenbarende Wort, in dem Gott sich selbst als der Liebende den Menschen zusagt. **Die Antwort auf dieses Wort kann nur in der Tiefe der Person, als allesumgreifende Haltung, ergehen.**

"Gerade weil die Wahrheit des Glaubens, die sie, die Christen, als Sinngrund menschlicher Freiheit bezeugen, erst in der autonomen Zustimmung dieser Freiheit zum Ziel kommt, muß ihr Zeugnis auch die praktische Freisetzung menschlicher Freiheit einschließen. Denn nur in dem Maße, wie Menschen ihre Bestimmung zur Freiheit tatsächlich verwirklicht und sich selbst dadurch 'wahr gemacht' finden, können sie den Glauben wirklich aus eigener Überzeugung bejahen. Insofern, so zeigt sich, läßt sich die hermeneutische Aufgabe der Glaubensvermittlung tatsächlich vom praktisch-moralischen Interesse an der Subjektwerdung aller nicht trennen. Die Konsequenz für Theologie und Kirche kann deshalb nur heißen, nach realen Vermittlungsprozessen des Glaubens zu suchen, durch die Menschen in ihrer konkreten Situation sich unbedingt anerkannt und zur verbindlichen Übernahme ihrer Freiheit ermutigt erfahren."¹⁶

6. Die Enzyklika >Lumen Fidei< (29. Juni 2013)

Die weitgehend noch von Papst BENEDIKT XVI. erarbeitete Enzyklika >Lumen fidei<¹⁷ nimmt ihren Ausgang von Jesus Christus, der in *"der heidnischen, lichthungrigen Welt"* (Nr. 1) als wahres Licht die Welt erleuchtet (Joh 12,46 u. 2 Kor 4,6) und damit dem Sonnengott (>Sol invictus<) gegenübergestellt wird. Während die Sonne freilich *"nicht imstande war, ihr Licht über das ganze Sein des Menschen auszustrahlen... Die Sonne erleuchtet ja nicht die ganze Wirklichkeit, ihr Strahl vermag nicht bis in den Schatten des Todes vorzudringen, dorthin, wo das menschliche Auge sich ihrem Licht verschließt"*, erschien Christus den Menschen als die >wahre Sonne<, *"deren Strahlen Leben schenken"*.¹⁸ Wer an diesen Christus glaubt, sieht mithin mit einem Licht, das das ganze Leben erleuchtet.

In der Neuzeit freilich - zitiert wird der Philosoph Nietzsche - habe man vielfach allein die Vernunft als dasjenige bezeichnet, das den Menschen zur Wahrheit über sich selbst und die Welt führen könne; der Glaube sei demgegenüber geringwertig, ein trügerischer Ersatz für diejenigen, die des intellektuellen Begreifens nicht fähig sind. Der Glaube sei *"gleichsam eine Licht-Illusion, die unseren Weg als freie Menschen in die Zukunft behindert"* (2). Um ihm gleichwohl einen Platz zu sichern, habe man dem Glauben eine Lückenbüßerfunktion gegeben. Dorthin wohin die Vernunft mit ihren Erkenntnismöglichkeiten nicht mehr reichen könne, solle der Glaube leuchten: *"So wurde der Glaube wie ein Sprung ins Leere verstanden, den wir aus Mangel an Licht vollziehen, getrieben von einem blinden Gefühl; oder wie ein subjektives Licht, das vielleicht das Herz zu erwärmen und einen persönlichen Trost zu bringen vermag, sich aber nicht den anderen als objektives und gemeinsames Licht zur Erhellung des Weges anbieten kann."* (3) Dieser >Sprung ins Ungewisse< werde aber von vielen für sich abgelehnt: *"Und so hat der Mensch auf die Suche nach einem großen Licht, nach einer großen Wahrheit verzichtet, um sich mit kleinen Lichtern zu begnügen, die den kurzen Augenblick erhellen, doch unfähig sind, den Weg zu eröffnen."* (3). Es sei deshalb nötig, dass der Glaube, der im tiefsten Inneren des Menschen von Gott kommt und das gesamte Leben des Menschen erleuchtet, von den Menschen wiederentdeckt wird (4).

¹⁶ Th. PRÖPPER, Theologische Anthropologie, Freiburg 2. Aufl. 2012, 755f.

¹⁷ http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2012/Enzyklika-LUMEN-FIDEI.pdf (9.8.2018).

¹⁸ KLEMENS VON ALEXANDRIEN, Protrepticus IX: PG 8, 195.

Das ERSTE KAPITEL (8-22) bietet dann eine historische Vergewisserung von Abraham über Mose bis hin zu Christus und dem Auftrag der Kirche, das ZWEITE KAPITEL (23-36) behandelt den Zusammenhang des Glaubens mit der Wahrheitserkenntnis, denn: "*Glaube ohne Wahrheit rettet nicht, gibt unseren Schritten keine Sicherheit. Er bleibt ein schönes Märchen, die Projektion unserer Sehnsucht nach Glück, etwas, das uns nur in dem Maß befriedigt, in dem wir uns Illusionen hingeben wollen. Oder er reduziert sich auf ein schönes Gefühl, das tröstet und wärmt, doch dem Wechsel unserer Stimmung und der Veränderlichkeit der Zeiten unterworfen ist und einem beständigen Weg im Leben keinen Halt zu bieten vermag*" (24). Das DRITTE KAPITEL (37-49) beschreibt die Aufgabe der Kirche zur Verbreitung des Glaubens und das VIERTE und letzte KAPITEL (50-60) die individuellen und gesellschaftl. Früchte des Glaubens. Die komplette Lektüre ist sehr zu empfehlen.

7. Systematisch: Was ist also >Glauben< bzw. der >Glaube<?

Im Unterschied (nicht Gegensatz!) zu >Wissen< bezieht sich die Rede von >Glaube/n< nicht allein, ja nicht einmal vorrangig auf die Verarbeitung von sogenannten Sachinformationen. Wissen, so können wir sagen, ergibt sich aus der zusammenfassenden und systematisierenden Verarbeitung von Sachinformationen zu einem (in der Regel eng umrissenen Gegenstandsbereich), die uns aufgrund unserer Sinneswahrnehmungen oder - häufiger - aufgrund der medialen oder mitmenschlich gegebenen Übertragung von Informationen gegeben sind. Jegliches Wissen ist höchst bedeutsam für uns Menschen, da es uns hilft, uns in der Welt zu orientieren und unser Leben zu sichern und zu gestalten.

Der Ausdruck >Glaube/n< bezieht sich nicht bzw. zumindest nicht vorrangig auf bestimmte Sachinformationen, sondern auf ein **vertrauendes Verhältnis** zu einem Menschen, einer Sache, einem Ideal oder eben einem das Ganze unserer Welt in Händen haltenden Gott. Dabei ist es richtig, dass aufgrund dieses vertrauenden Verhältnisses Sachinformationen aus der Quelle oder mit Bezug auf dasjenige oder denjenigen, dem geglaubt wird, mit größerer Bereitschaft angenommen werden. Der Glaube, bzw. das Glauben fördert gewissermaßen die Informationsübernahme und -akzeptanz; diese steht jedoch nicht im Vordergrund des Glaubens, sondern es ist das vertrauende und damit lebensfördernde Beziehungsverhältnis selbst.

Schauen wir vor diesem Hintergrund noch einmal auf die Veränderung des Glaubensverständnisses insichtlich des jüngsten Wandels der Offenbarungsmodelle. Nach dem instruktionstheoretischen Offenbarungsverständnis bedeutete >Glaube/n< die (möglichst) kritiklose Akzeptanz der Autorität Gottes und die daraus sich ergebende (möglichst) kritiklose Akzeptanz der von Gott gegebenen Instruktionen in Bezug auf Wissen und Handeln. Der am Besten Glaubende war der (freilich mit Hilfe des Heiligen Geistes) im Glauben völlig Gehorsame, also jener, der die göttlichen Instruktionen am intensivsten akzeptierte und befolgte.

Gemäß des heutigem Verständnis entsprechenden kommunikativ-partizipativen Offenbarungsverständnisses bedeutet >Glaube/n< das (möglichst vollkommene) Vertrauen auf den von Jesus Christus geoffenbarten bedingungslos liebenden Gott und die Gestaltung des gesamten Lebens aus diesem Vertrauen. Dies bedeutet zwangsläufig eine große Achtsamkeit für all dasjenige, mit und in dem der bedingungslos liebende Gott mir seinen Weg der Liebe zeigen und mich entsprechend führen will.

In einem weiteren Schritt, der über den Glauben selbst zunächst hinausführt, kann der Glaube selbst (Fundamentaltheologie/Dogmatik), dasjenige, worauf er sich richtet (Gott/Jesus Christus), welche Handlungsmaximen sich aus ihm ergeben (Moraltheologie/Christliche Gesellschaftslehre), wie er gefeiert wird (Liturgiewissenschaft), zu welchem begleitenden Verhalten er führt (Pastoraltheologie)... usw. usw., reflektiert und durchdacht werden. Dies ist aber nicht mehr der Glaube selbst, sondern eine Reflexion desselben, welche ihrerseits natürlich auch durch den Glauben motiviert ist und geschieht.

Fragen und Aufgaben

1. Was ist >Glaube/n< - auch im Unterschied zu >Wissen<?